

Willkommen

VON WOLF-DIETER SEIWERT



Am Kreuzweg hatte eine neue Herberge ihre Pforten geöffnet, genauer gesagt: ihre drei Pforten. Eine schaute nach Osten, eine nach Westen und eine nach Süden. Der sehr viel kleinere Eingang an der nördlichen Seite legte die Vermutung nahe, dass man aus dieser Richtung weniger Gäste erwartete, obwohl auch für sie das Haus offen stand. „Simurgh“ stand über jedem der Eingänge. Dieser Name sagte den meisten Bewohnern dieser Gegend wenig. Das aber reizte ihre Neugier nur noch mehr. Also kamen sie herbei und traten ein. Als sich ihre Augen an das Halbdunkel gewöhnt hatten, sahen sie, dass der Gastraum aus einem einzigen, wenn auch sehr geräumigen Zimmer bestand. Statt Stühlen waren überall große quadratische Sitzflächen aufgestellt. Auf ihnen lagen Teppiche und Kissen, die die Gäste einluden, es sich bequem zu machen. Kaum hatten die Neuankömmlinge darauf Platz genommen, als sich ein Mann aus dem Dunkel löste und auf sie zu trat. Als er ihnen kurz darauf den Tee servierte, sprach ihn einer aus der Runde an und fragte ihn nach seinem Namen.

„Man nennt mich Ben Yusuf“, antwortete der Mann.

„Ben Yusuf“, wiederholte der Frager, und setzte nach einer Weile hinzu: „Ein ungewöhnlicher Name in dieser Gegend. Woher kommst du? Bist du aus dem Osten oder aus dem Westen?“

„Für die Menschen im Westen bin ich aus dem Osten, für die Menschen im Osten aber aus dem Westen.“

Der Frager wusste nicht so recht, was er von dieser Antwort zu halten hatte.

„Ben Yusuf“, begann er von neuem, „das heißt, dein Vater hieß Yusuf oder Josef. Dann hieß deine Mutter vielleicht Maria und du bist Gottes Sohn?“

Grinsend blickte er in die Runde. Doch keiner schien diese Kostprobe seiner theologischen Bildung so richtig zu würdigen. Nur Ben Yusuf antwortete mit gleich bleibender Ruhe: „Wir sind alle Gottes Kinder.“

Der Frager ließ nicht locker: „Dann gehörst du offenbar zum auserwählten Volk?“

„Nicht Gott wählt die Menschen aus, sondern die Menschen selbst sind es, die ihren Weg wählen, unabhängig von ihrer religiösen oder ethnischen Zugehörigkeit.“

„Würdest du nicht so oft den Namen Gottes im Munde führen, man möchte meinen, du wärst einer dieser verdammten Atheisten“, schnaubte der Frager.

„Viele nennen sich Atheisten, weil sie euch und eure Auffassung von Gott nicht verstehen. Ihr Umgang mit Gottes Schöpfung ist deshalb nicht besser und nicht schlechter als bei Gottgläubigen. Warum also sollen sie verdammt sein?“

Ben Yusuf hatte es sich, während er sprach, auf dem Teppich bequem gemacht. Dadurch verwischte sich der anfängliche Eindruck eines Bediensteten.

„Bist du der Besitzer dieser Herberge?“ wollte einer aus der Runde wissen.

„Wir alle hier sind Hausherrn und Diener zugleich“, erklärte Ben Yusuf.

Andere, die in der Nähe saßen, hatten der Unterhaltung mit wachsendem Interesse zugehört. Nun stand einer von ihnen auf und trat vor Ben Yusuf.

„Deine Worte klingen gut in einer Welt, die in Verzweiflung, Hass und Selbstgefälligkeit versinkt. Vielleicht kannst du uns sagen, wie wir dem Strudel der Gewalt enttrinnen und Frieden finden können. Wo ist der Führer, der uns dabei hilft, der uns den Weg zeigt hin zum Licht?“

Ben Yusuf blickte kurz auf: „Den Führer gibt es wohl – es ist Simurgh“.

„Was, dieses Teehaus hier? Du machst dich lustig über uns.“

„Nicht dieses Teehaus“, lächelte Ben Yusuf, „wohl aber der, der ihm den Namen gab.“

Und er begann zu erzählen:

„Vor vielen Jahren, so berichtet uns Attar aus Persien, versammelten sich alle Vögel, um einen Herrscher sich zu suchen. Da trat in ihre Mitte der Wiedehopf und sprach:

„Wir haben einen König, den König unbestritten,
ganz fern hinter den Bergen, fern im Gebirge Qaf.
Sein Name ist Simurgh, der Sultan aller Vögel;
Er ist uns nah; wir sind ihm fern, so fern!“

Und der Wiedehopf versuchte den Simurgh nun zu beschreiben:

„Des Simurghs Werk begann, o Hörer, habe acht:
Er zog durch China einst, glänzend zur Mitternacht.
Inmitten Chinas fiel von ihm dann eine Feder,
und voll Erregung ward im ganzen Lande jeder. [...]
Die Feder, sie ist jetzt in Chinas Bildersaal:
„Sucht Wissen selbst in China“ – das kommt von diesem Strahl. [...]
Die Schöpfungen der Kunst sind dieser Feder Werke;
die ganze Welt bezeugt nur dieser Bilder Stärke.“

Wie ihr wisst, wird China in der Literatur der Muslime immer mit der Kunst des Malens verbunden. Doch fahren wir fort mit unserer Geschichte: Nach der Beschreibung des Simurghs meldeten sich bereits die ersten Vögel, die einem andern Lebensziel den Vorrang gaben. Der Wiedehopf belehrte, tadelte und rügte, dann aber begann er die Reisewilligen auf die Erfahrung mit dem Simurgh vorzubereiten. Dabei sprach er die klugen Sätze:

„Willst du des Freundes Schönheit wirklich lieben,
so wisse, dass dein Herz sein Spiegel ist.
So nimm dein Herz und schaue seine Schönheit,
sieh Seine Macht in deiner Seele Spiegel!“

Die Vögel baten den Wiedehopf, ihnen den Weg zu beschreiben, und schließlich machten sich dreißig Vögel auf die beschwerliche Reise. Als sie am Ende ihr Ziel erreichten, erkannten sie, dass es der schwere Weg der Selbsterkenntnis war, den sie zurückgelegt hatten:

„Als diese dreißig Vögel um sich schauten,
da waren sie, *sīmurgh* [pers.: ‚dreißig Vögel‘], der Simurgh selbst!“

Ben Yusuf hatte geendet. Das Stimmengewirr, das anfangs den Raum erfüllt hatte, war verstummt. Nur gelegentliches Schlürfen deutete darauf hin, dass die Zuhörer noch vorhanden waren. Bald aber hatten sie ihre Sprache wiedergefunden und begann nun ihrerseits zu erzählen, von Begegnungen und Begebenheiten, die Hoffnung verbreiteten, die zeigten, dass die Gewalt zwar laut und furchtbar ist, das leise Miteinander aber dennoch die Welt beherrscht. Seit sich ihre Augen an das Halbdunkel gewöhnt hatten, wussten sie, dass sie aus unterschiedlichsten Himmelsrichtungen gekommen waren. Und dennoch fühlten sie sich im friedlichen Gespräch, im Geiste vereint.

Und die Weberin am Webstuhl in der Mitte knüpfte aus den Gedanken und Bildern der Gäste einen farbenfrohen Teppich, der die Herberge am Kreuzweg, den „Simurgh“, schmücken und anziehend machen sollte – als ständige Einladung zur freundschaftlichen Begegnung, zum schöpferischen Austausch der Gedanken – zum friedlichen Miteinander als „Gesamtkunstwerk“.

Verszitate aus:

‘Attar: Vogelgespräche und andere klassische Texte. Vorgestellt von Annemarie Schimmel. München 1999.

